

Hatzfeld im Wandel der Zeit

Zur Eröffnung des Gedenk- und Begegnungshauses Stefan Jäger in Hatzfeld

Von Josef Koch

Vor 230 Jahren begann hier im Südosten Europas, im Banat, die Geschichte jener Dorfgemeinschaft, die uns allen, die wir hier das Licht der Welt erblickten oder über längere Jahre hier gelebt haben, einst eine liebe Heimat war und für viele, auch wenn sie nicht mehr hier zu Hause sind, noch immer ist.

Es ist die Geschichte einer banatschwäbischen Gemeinde mit all ihren Höhen und Tiefen, von uns allen geliebt und von vielen bewundert.

Unser Heimatdichter Peter Jung faßt seine Liebe in folgende Worte:

*„O Hatzfeld auf der Heide!
Mein Hatzfeld im Banat!
Du prangst im Frühlingskleide,
Trägst bräutliches Geschmeide.
O Hatzfeld auf der Heide!
Mein Hatzfeld im Banat!“*

Die deutsch-schwäbische Geschichte des Banates begann 1716 mit dem Sieg Prinz Eugens über die Türken und deren Vertreibung aus Temesvar und aus einem großen Teil des Banates. Dieses Banat, das man einst, nicht zu Unrecht das „Grab der Deutschen“ nannte, blieb nach dem Rückzug der Türken entvölkert, öd und versumpft zurück. Um dieses

Orten hervortreten wird“. So wurden auch die Wohnhäuser, Kirche und Verwaltungsgebäude in den ersten Monaten fertiggebaut und am 24. Oktober 1766 konnte Pfarrer Plenker die Kirche einweihen und das erste Kirchweihfest feiern. Die Freude blieb aber in Grenzen, denn in diesem ersten halben Jahr starben 220 Menschen.

Erst zwei Jahre später, 1768, besserte sich die allgemeine Lage, die Zahl der Toten blieb erstmals unter jener der Neugeborenen, und da auch der Wettergott ein Einsehen hatte, konnten die Bauern erstmals eine einigermaßen zufriedenstellende Ernte einfahren. Auch der Streit zwischen „Landestreu“ und „Hatzfeld“ wurde beigelegt und im September des selben Jahres (1768) vereinigte man sich und, nach Zustimmung durch den Wiener Hof, nannte man die Siedlung nun noch Hatzfeld. Aus diesem Anlaß mahnte die Kaiserin Maria Theresia ihre Hatzfelder Untertanen an: „Auch ist daselbst ein Schulhaus zu erbauen und für diese starke Gemeinde ein tüchtiger Schulmeister anzustellen.“ Was in den folgenden Jahren auch geschah.

In den 100 Jahren war der Tod

bahnverbindung auf dem Gebiet des heutigen Rumänien.

Mit der Gründung der ersten Fabrik (1864) durch Stefan Bohn, begann auch die industrielle Entwicklung der Gemeinde. In der Folgezeit entstanden immer weitere Industriebetriebe wie Hut-, Schuh- und Kammfabrik, mehrere Mühlen, eine Eisengießerei u.a. So wuchs, mit der Zahl der Industriebetriebe, auch die Zahl der Arbeitnehmer stetig an.

Bis in die vierziger Jahren waren die Bauern die treibende Kraft im Heidestädtchen. Mit ersten leistungsstarken landwirtschaftlichen Maschinen, verbesserten Anbaumethoden und moderner Viehzucht konnten die Landwirte, für jene Zeit, Rekorderträge erzielen. Einheimische Produkte hatten auf dem Weltmarkt einen sehr guten Ruf und wurden in viele Länder Europas exportiert.

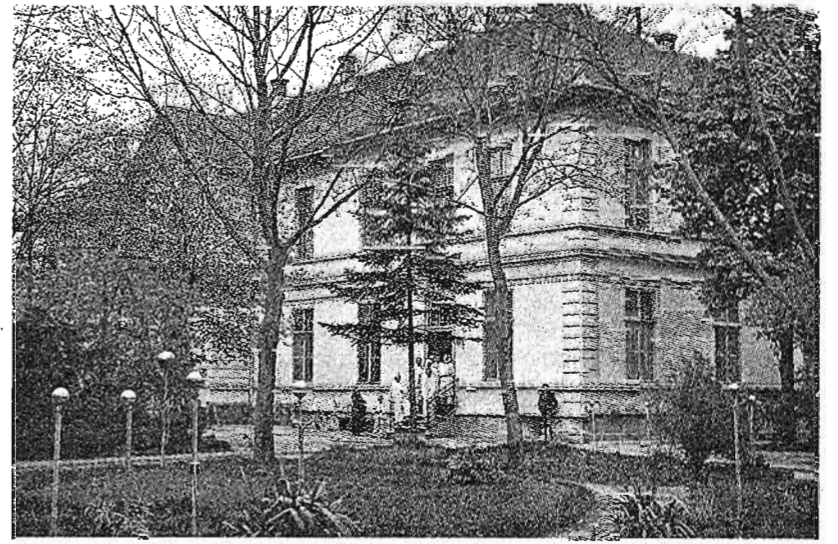
Zwischen den Bauern einerseits und den Arbeitern und Handwerkern andererseits gab es in Hatzfeld ein ständiges Geben und Nehmen.

Interessant ist auch zu erwähnen, daß einige Hundert junge Hatzfelder Bauernfamilien erstmals 1864 und dann 1928 auszogen, um neue Orte zu gründen, die sie jeweils Neu-Hatzfeld nannten. Der eine davon, im heutigen Bulgarien gelegen, wurde nach einigen Jahren wieder aufgegeben und die Familien kehrten enttäuscht zurück. Aber die zweite Neugründung, 30 Kilometer südlich von hier, im heutigen Jugoslawien besteht noch immer, aber unter anderem Namen (Tschessterlek).

Zwischen den Jahren 1860 bis 1914 und dann zwischen 1925 und 1940 erhält Hatzfeld, fast im Einjahres-Rhythmus immer neue Institutionen, Wirtschaftsunternehmen, Ämter oder Schulen.

So konnte sich das Städtchen, mit seinen fast 12 000 Einwohnern zu einem starken wirtschaftlichen und wissenschaftlich-kulturellen Zentrum entwickeln. Erstklassige landwirtschaftliche Erzeugnisse, preisgekrönte Industrie- und Handwerkszeugnisse, großartige kulturelle Leistungen und eine große Zahl einflußreicher und bedeutender Persönlichkeiten, ob Künstler, Dichter, Ärzte, Pädagogen, Zeitungsverleger oder wirtschaftlicher Führungskräfte prägten über die Grenzen hinaus das Gesicht der Stadt.

Weniger Glück hatte Hatzfeld mit seinen Jubiläumsfeiern. Die 100-Jahr-Feier seit der Gründung (1866) wurde von einer riesigen Feuerkatastrophe erstickt, das 150jährige Fest fiel in die Zeit des 1. Weltkrieges (1916). Die 175-Jahr-Feier konnte wegen des 2. Weltkrieges (1941) nicht stattfinden und das Jubiläum 200 fiel in die Zeit des „Kalten Krieges“ (1966). In Hatzfeld konnte und



Das Hatzfelder Krankenhaus wurde 1896 gegründet. Der erste Leiter dieser Einrichtung war der berühmte Hatzfelder Arzt Dr. Karl Diel. Die Aufnahme entstand 1940.

Einsender der Fotos: Verfasser

durfte aus ideologischen Gründen (deutscher Ursprung der Stadt) dieses Fest nicht begangen werden. Nur inoffiziell und in kleinem Kreis wurde daran erinnert. Dagegen haben unsere in jener Zeit in Deutschland lebenden Landsleute in Ulm ein schönes Fest gefeiert. Die 225-Jahr-Feier (1991) wurde ebenfalls in Ulm, in Anwesenheit von annähernd 1500 Landsleuten, mit einem gelungenen kulturellen Programm gefeiert; wie gesagt, in Deutschland und nicht hier im Ort.

Der 2. Weltkrieg, den wir Banater Schwaben nicht gewollt und nicht verhindern konnten, hat das Banat und somit auch Hatzfeld grundlegend verändert. Das Jahr 1945 war wohl auch der Anfang vom Ende einer fast 230jährigen schwäbisch-deutschen Geschichte Hatzfelds. Was wir alle nicht wünschen, aber wahrscheinlich auch nicht mehr ändern können. Denn von den einstmalig 8000 hier lebenden Deutschen sind noch annähernd 300 übrig geblieben. Der Leidensweg der Deutschen begann mit den mehr als 300 gefallenen Soldaten, den aus Hatzfeld in Flüchtlingszügen gegen Westen geflohenen Familien, Rußlanddeportation, Enteignung und Verstaatlichung, Baraganverschleppung und schließlich Auswanderung.

Das bis vor einigen Jahren gern und oft gesungene Volkslied: *„Ich kenn ein schmuckes Schwabendorf / im herrlichen Banat, / Das auf dem weiten Erdenrund / kaum seinesgleichen hat.“*

... *Sei Heimatdorf begrüßet, begrüßt viel Tausendmal, / Ja, Hatzfeld ist die Blume, im schönen Torontal.“* wird man so, in dieser Form, bald nicht mehr singen können. Denn Hatzfeld hat aufgehört ein Schwabendorf zu sein.

Nur die steinernen Zeugnisse werden wohl noch einige Jahrzehnte vom deutschen Ursprung und der Vergangenheit des Ortes berichten. Ob es die breiten, sonnenbeschuldeten Straßen mit den schmucken alten Häusern sind, die schöne Kirche, der Friedhof oder das heute feierlich eröffnete „Stefan-Jäger-Gedenk- und Begegnungshaus“. Es ist Würdigung und eine Verneigung vor dem

Menschen und unserem Maler Stefan Jäger. Dieses Bauvorhaben wurde nur durch den Fall des „Eisernen Vorhangs“ und den Veränderungen im heutigen Rumänien ermöglicht. Deshalb geht unser aller Dank an den Freistaat Bayern, an die rumänische Regierung, an den Landesverband Bayern der Banater Schwaben, ans Banater Museum und an die Stadt Hatzfeld.

Für uns Hatzfelder war unser Heidestädtchen immer ein Ort mit einem wärmenden Lebensgefühl, wo man füreinander da war, wo man sich noch kannte und grüßte. Wo für viele von uns die Straßen, auch heute noch, Sauer- oder Mainzer Gasse, Lothringer oder Luxemburger Gasse heißen und die Stadtteile unter Marktplatz, Hanseldorf oder Lerchenfeld bekannt sind.

Nach dem Ende des Krieges blieb für einige Jahre die Zeit stehen. Angst und Mißtrauen prägten das Zusammenleben zwischen den Deutschen einerseits und den Ungarn und den in großer Zahl neu angesiedelten Rumänen andererseits.

Unter dem Motto „Teile und herrsche!“ spielten die kommunistischen Machthaber die Volksgruppen gegeneinander aus, wobei in erster Linie die Deutschen, insbesondere in den Nachkriegsjahren, die Leidtragenden waren. Erst allmählich wurde dieses verderbliche Spiel erkannt und aus dem anfänglichen Gegeneinander wurde, nach dem allmählichen Verheilen der geschlagenen Wunden, ein Miteinander. Es kehrten einige Jahre der Ruhe ein, wirtschaftlich und kulturell ging es in kleinen Schritten wieder aufwärts. Auch in den Schulen konnte ab 1948 wieder in der jeweiligen Muttersprache gelehrt werden.

Leider dauerte diese Zeit nur bis etwa Mitte der 60er Jahre. Ceausescu verfehlte Wirtschaftspolitik und verheerende Kulturrevolution stürzten das Land in seine tiefste Krise. Versorgungsschwierigkeiten und der Versuch, eine neue einheitlich-sozialistische Nation, zu Lasten der nationalen Minderheiten, zu formen, löste bei der deutschen Bevölkerung den Willen zur Auswanderung aus, die 1990 ihren Höhepunkt erreichte.

Der Sturz Ceausescus kam mindestens 20 Jahre zu spät. Zu vieles wurde mittlerweile kaputtgeschlagen, so daß auch der Neuanfang schwierig ist. Auch hier in Hatzfeld werden nur kleine Schritte getan, aber immerhin, ein vielversprechender Anfang. Mit offenen Augen beobachten wir alle Veränderungen, denn für viele von uns ist Heimat noch immer, auch dieses Hatzfeld. Deshalb wünsche ich der Stadt, ihren Einwohnern und der Stadtverwaltung mit Dr. Mircea Romanu an der Spitze, alles Gute und in wichtigen Entscheidungen immer ein glückliches Händchen. Auch rufe ich allen Neu- und Altbürgern der Stadt zu, öffnen wir alle unsere Augen, unsere Herzen und Arme. Reichen wir uns die Hände zu unserem und zum Wohle der Stadt.



Hatzfeld 1940. Im Vordergrund das ehemalige Reif-Hotel, heute Ackerbauschule.

Banat zu neuem Leben zu erwecken, erließ Maria Theresia (1763) ihr Kolonisierungspatent und als Folge begann der 2. Große Schwabenzug, wobei einige 1000 Familien aus den volkreichen Westprovinzen Österreichs ins fast menschenleere, zu jener Zeit ebenfalls zu Österreich gehörende, Banat zogen. Unter diesen waren auch unsere Vorfahren, die Gründer und Erstsiedler von Landestreu und Hatzfeld, die fast ausnahmslos aus den katholischen Gegenden der Pfalz, Lothringen, Elsaß und Luxemburg stammten.

Die 400 ausreisewilligen Familien begannen am 24. April 1766 einen langen, beschwerlichen und ungewissen Weg ins weit entfernte Banat. Im Unterschied zu vielen anderen Auswanderern, begannen die Hatzfelder ihren Weg nicht in Ulm, sondern in Regensburg, dann donauabwärts über Wien bis nach Pantschewo und ab hier, den letzten Teil des Weges, zu Fuß. Und nach sieben entbehrensreichen Wochen erreichten sie am 11. Juni 1766 ihr Ziel.

Die als „Landsrteicher“ gefoppten Anhänger Pfarrers Plenkers, er war der eifrigste Werber für eine geschlossene und gemeinsame Auswanderung, siedelten im östlichen und die Hatzfelder im westlichen Teil der neu gegründeten Doppelsiedlung.

Die anfängliche Enttäuschung über die nicht fertiggestellten Häuser und, wegen des Dauerregens auch nicht bestellten Felder, saß tief. Doch die Neugekommenen ließen sich nicht entmutigen und packten kräftig zu. In einem Brief an den Wiener Hof hieß es auch, daß „das liebe Landestreu sich gewiß vor anderen

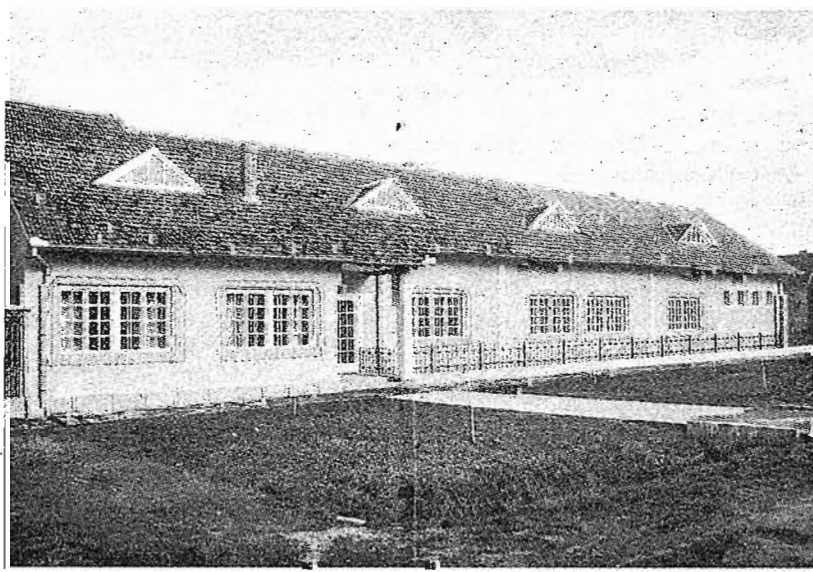
ein ständiger Begleiter unserer Vorfahren. Immer wieder, begünstigt auch durch das ungewohnt feucht-warme Klima, brachen Seuchen aus. Die letzte große Choleraepidemie (1873) raffte viele Menschen, auffallend viele Kinder, hinweg. Das im Lerchenfeld stehende Cholerakreuz erinnert noch daran und Peter Jung dichtete:

*„Es gibt von düsteren Zeiten Kunde
Von unserer Heimat größter Not,
Von ihrer tiefsten Herzenswunde
Und ihrer Kinder frühem Tod.“*

Die Gemeinde kam nur schwer zur Ruhe, es herrschte oft bittere Not und Verzweiflung. So, genau im 100. Jahr nach der Ansiedlung, wurde die Hälfte aller Häuser von einer riesigen Feuerwalze zerstört, dazu auch ein Teil des Viehes und der Nahrungsreserven. In jener Zeit wurde auch, zum Schutz vor weiterer Feuergefahr und Überschwemmungen, die Statue des Hatzfelder Schutzpatrones Floriani aufgestellt, die mittlerweile zum Wahrzeichen der Stadt wurde.

Erst die Jahre danach, bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges, wurden, trotz einiger Rückschläge (1. Weltkrieg, Dreiteilung des Banates, Weltwirtschaftskrise) zu den schönsten und fruchtbarsten in der kurzen Geschichte Hatzfelds.

Eine Glücksstunde für die weitere Entwicklung war die Anbindung Hatzfelds an die Eisenbahnlinie Wien-Budapest-Temesvar (1857). Dies war nur möglich, weil die „Herrschaft“, d. h. Graf Csekonic, der Baugesellschaft für den Streckenbau einen Teil seiner Felder unentgeltlich überließ. Die Eisenbahnstrecke Hatzfeld-Temesvar ist somit die erste Eisen-



Das am 4. April 1996 eröffnete Gedenk- und Begegnungshaus Stefan Jäger.

Foto: Verfasser